

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 55=75 (1909)

Heft: 32

Artikel: Der japanische Infanterieangriff in englischer Beleuchtung

Autor: Brunner, Otto

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98817>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LV. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXV. Jahrgang.

Nr. 32.

Basel, 7. August.

1909.

Erscheint wöchentlich. — Preis per Semester für die Schweiz Fr. 5. — Bestellungen direkt an „Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Inserate 35 Cts. die einspaltige Petitzeile.

Redaktion: Oberst U. Wille, Meilen; Oberst Fritz Gertsch, Bern.

Inhalt: Der japanische Infanterieangriff in englischer Beleuchtung. — Englische Wehrreform. — Ausland: Deutschland: Die Pistole 1908. — Frankreich: Berittene Aufklärer. — Oesterreich-Ungarn: Ein neues Exerzierreglement. — Italien: Heeresneuordnung. — Verschiedenes: Ausgaben der grösseren Mächte für Heer und Marine. — Versuche mit neuen Panzergeschossen.

Der japanische Infanterieangriff in englischer Beleuchtung.

Von Oberleutnant Otto Brunner.

Wie das nach jedem grossen Kriege der Fall zu sein pflegt, so hat auch nach dem russisch-japanischen Kriege sofort eine intensive Bearbeitung desselben durch die Militärschriftsteller aller Länder und Armeen eingesetzt, und heute schon dürfte die Zahl der über diesen Krieg geschriebenen Abhandlungen an Legion grenzen. Und wenn es auch nach dem Worte des Herzogs von Wellington 20 Jahre braucht, um nach einem grossen Siege die volle Wahrheit über die wahren Ursachen desselben herauszuschälen — „after a great victory, truth lies at the bottom of a deep well and it takes twenty years to get her out“*) — so sind wir doch jetzt schon im Besitze einer Anzahl trefflicher Studien über den Kampf um die Vorherrschaft in Ostasien.

Der deutsche und österreichische Generalstab, sowie auch die Streffleur'sche Militärische Zeitschrift haben vorzügliche Bearbeitungen des Krieges geliefert, und letztes Jahr ist der englische Generalstab mit der Veröffentlichung der überaus sorgfältigen und ausführlichen Berichte seiner der russischen und den japanischen Armeen zugeteilten Offiziere gefolgt.**)

Für das Studium der Einzelaktionen und der Charakteristik der einzelnen Waffen ist dieses

mit einem ausserordentlich reichen, prächtigen Karten- und Panoramenmateriale und vielen photographischen Aufnahmen ausgestattete Werk eine Fundgrube von unvergleichlichem Werte. Umsomehr als England bekanntlich weitaus am meisten, über zwanzig Offiziere zur japanischen Armee kommandiert hatte und dieselben als Angehörige einer verbündeten Macht sichtlich vor allen andern fremden Offizieren bevorzugt wurden. So hat jedenfalls die englische Armee am meisten von diesem Kriege für ihre Ausbildung profitiert.

Wie nach dem südafrikanischen Kriege, so ist auch im Anschluss an den ostasiatischen die Frage des Infanterieangriffes am häufigsten erörtert worden. Und wenn man sich auch nicht verhehlen darf, dass beide Kriege infolge der topographischen und klimatischen Verhältnisse ihrer Kriegsschauplätze ganz spezielle Eigentümlichkeiten zeigten, die einem Kriege auf dem europäischen Kontinente fehlen werden, und es sich ferner in Ostasien fast ausschliesslich um Kämpfe um stark befestigte Stellungen handelte, so haben doch beide Feldzüge ein gutes Stück zur weiteren Klärung der Frage beigetragen, welchen Einfluss die Vervollkommnung der Schusswaffen auf die Gestaltung des Infanterieangriffes ausgeübt hat.

Es dürfte deshalb von Interesse sein, zu vernehmen, was in dem oben erwähnten Werke des englischen Generalstabes, Oberstleutnant im Generalstabe A. L. Haldane D. S. O.*), welcher der Armee Oku zugeteilt war, in einem vorzüglichen, die wesentlichen Punkte klar hervorhebenden, zusammenhängenden

*) Maude, Evolution of Infantry Tactics, pag. 54.

**) The Russo-Japanese War. Reports from British Officers attached to the Japanese and Russian Forces in the Field. 3 Volumes and 2 cases of Maps. London 1908. 21 sh. Eine Uebersetzung des Berichtes ins Deutsche besteht bisher nicht, soll aber in Vorbereitung sein.

*) Distinguished Service Order = Militär-Verdienst-Orden.

Resumé über den japanischen Infanterieangriff berichtet. Es soll daher im Folgenden dieser Bericht in seinen hauptsächlichsten Stellen übersetzt werden, womit sich dann vorteilhaft andere über das gleiche Thema veröffentlichte Abhandlungen vergleichen lassen.*)

„Folgende allgemeine Regeln“, sagt der genannte Berichtersteller in seinem Berichte (pag. 512 des zitierten Werkes), scheinen den Japanern hinsichtlich der Formationen ihrer Infanterie beim Angriff massgebend zu sein:

a) Schwieriges Ziel für den Feind (Difficult target to the enemy).

b) Grösstmögliche Bequemlichkeit für die Schussabgabe (Facility for fire at all times).

c) Möglichkeit jederzeitigen, schnellen Indeckunggehens (Power of readily taking cover).

d) Beweglichkeit (Mobility).

e) Möglichkeit bequemer Verstärkung (Easy reinforcement).

f) Möglichkeit, die Truppe so lange als möglich in der Hand zu behalten (Maintenance of command).

Einigen dieser Punkte wurde im Verlaufe des Feldzuges grössere Bedeutung beigelegt als andern; im Ganzen genommen kann jedoch als das dem japanischen Infanterieangriff am meisten eigentümliche Merkmal die Geschwindigkeit seiner Vorwärtsbewegungen (rapidity) bezeichnet werden. Je näher man an den Gegner herankommt, desto grösser wird die Geschwindigkeit des Vorgehens, womit der Mut (moral) der eigenen Truppen gehoben, derjenige des Feindes entsprechend herabgemindert und sowohl seiner Infanterie als Artillerie das Feuern erschwert wird.

Das erste Bestreben der Japaner beim Infanterieangriff geht stets dahin, in eine vom Gegner noch zwischen 600—800 Yards**) entfernte Stellung vorzugelangen, von der aus alsdann, unterstützt durch die eigene Artillerie, das weitere Vorgehen durch Feuer vorbereitet werden kann. Ist diese erste Stellung einmal erreicht, so folgt oft tagelanges, heftiges Kämpfen, wobei der Angreifer sich eingräbt, bevor eine weitere, noch näher am Feinde gelegene Parallele erreicht werden kann, aus der dann, hie und da unter Anwendung von Handgranaten und Bomben verfeuernden Mörsern zum Angriff auf den erschütterten Gegner vorgegangen wird.

Trotzdem, wie betont, Geschwindigkeit das markanteste Merkmal des Angriffs ist — eine

*) Z. B. Major v. Lüttwitz „Der japanische Infanterieangriff“ und Aladár Knebel, Ritter von Treuenschart, k. k. Hauptmann, „Der Infanterieangriff im Lichte des russisch-japanischen Krieges“ u. a.

**) 1 Yard = 0,914 Meter.

Geschwindigkeit, die übrigens um so bemerkenswerter ist, als die Leute Gepäck und viel Munition auf sich tragen*) — so wird doch der Angriff andererseits wieder mit grosser Umsicht, verbunden mit äusserster Beharrlichkeit (patience) ausgeführt, und das einmal gewonnene Terrain wie beim Angriff auf eine Festung gegen Rückschläge sicher gestellt.

Der zähe Widerstand der Russen, deren Stellung sich meistens hinter einer ganzen Linie von Hindernissen befand, sowie die offene Beschaffenheit des Geländes brachten es mit sich, dass sich die Zusammenstösse der beiden Gegner sehr in die Länge zogen und Gefechte, die am Beginne des Feldzuges zwischen Sonnenauf- und -Untergang entschieden worden waren, einige Monate später mehrere Tage zur Entscheidung erforderten. Doch darf ihre ungewöhnliche und tatsächlich unvorhergesehene Dauer nicht allein diesen Ursachen zugeschrieben werden. Die Erfahrung lehrte die Russen den Wert gedeckter Aufstellung von Truppen und Geschützen, und in dem Masse, als sie diese Lehre befolgten, wuchsen die Schwierigkeiten für die angreifenden Japaner. So kam es, dass bei Mukden, wo ganz abgesehen von der Verfassung (moral) der Truppe oder andern Faktoren die Widerstandskraft der Russen am stärksten war und der Angreifer mit den grössten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte — das Angriffsterrain war nicht nur jeder Deckung baar, sondern dazu noch der Boden hart gefroren — die Schlacht mehrere Tage dauerte und der beim Angriff gemachte Fortschritt sehr langsam war.

Drei Prinzipien scheinen unter allen Umständen von den Japanern beim Angriff befolgt worden zu sein:

1. Eine möglichst sorgfältige Rekognoszierung der Stellung des Gegners, seiner Stärke und der im Vorgelände befindlichen Hindernisse.

2. Ein möglichst schnell vollzogenes Vorgehen in eine vom Gegner noch zwischen 600 und 800 Yards entfernte Stellung, aus der dann, wie bereits betont, durch Feuer das weitere Vorgehen vorbereitet wird.

3. Sich eingraben in dieser ersten Stellung, um so eine Parallele zum weitem Vorrücken zu erhalten. In der Regel wurde der weitere Angriff in der Nacht fortgesetzt —, ohne hiebei aber von der beschriebenen Methode abzuweichen,

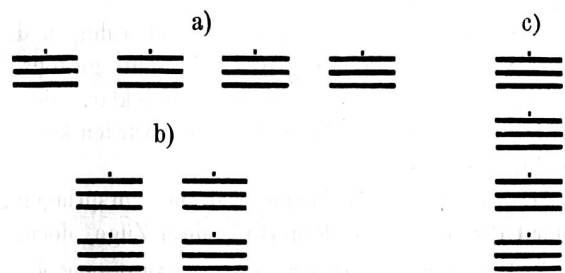
*) Der japanische Infanterist trug in der Regel ausser den 120 in den 3 Patronentaschen versorgten Patronen noch weitere 230 in seinem langen, mit zwei Oeffnungen versehenen und beidseitig zusammengehefteten blauen Tuche, also total 350 Patronen auf sich. — Bericht des Obersten Tulloch (indische Armee), über die Ausrüstung des japanischen Infanteristen; pag. 668 des zitierten Werkes, Bd. II.

d. h. Rekognoszierung, Vorrücken in eine weitere Stellung und sich eingraben. Ueberhaupt wurde kein Schritt unvorbereitet oder überstürzt unternommen, so dass wohl höchst selten ein unbekanntes oder nicht vorhergesehenes Hindernis beim Angriff angetroffen worden wäre.

Vor dem Ausbruche des Krieges betrug die einem Bataillon beim Angriff zugewiesene Gefechtsfront 300 m, diejenige einer Brigade von sechs Bataillonen das Vierfache. Bis und mit der Schlacht von Liao-Yang wurde dieser reglementarische Frontraum im allgemeinen bei der zweiten japanischen Armee innegehalten. Nach dieser Schlacht aber und besonders in der Schlacht bei Hei-kou-tai, wo das Gelände keine Deckung gewährte und der Boden hart gefroren war, wurden die Gefechtsfronten breiter und breiter und die Formationen offener, als die in der frühern Periode angewandten. Einige Divisionskommandanten scheinen allerdings schon vor dem Ausbruch des Krieges die Notwendigkeit offenerer Formationen vorausgesehen zu haben. Der Erfolg, den Generalleutnant Kigoshi mit der 5. Division bei Hei-kou-tai errang und die geringen Verluste, die dabei seine Division im Vergleiche mit der 8. erlitt, sind Beweis seiner richtigen Voraussicht und veranlassten die zweite Armee seinem Beispiele in den Kämpfen, die der Schlacht von Mukden vorausgingen, zu folgen. Nach der Schlacht am Sha Ho und vor derjenigen von Hei-kou-tai konnte man häufig einzelne Regimenter der 5. Division, hauptsächlich das 42., üben sehen, und das erste der folgenden Beispiele kann als typisches Musterspiel für die in dieser Periode des Feldzuges angewandten Formationen gelten.

I. Beispiel.

Ein Bataillon nimmt, falls es sich nicht schon in dieser Formation befinden sollte, vor der Entwicklung zum Angriff stets eine der folgenden drei Formationen an:



Ausser diesen Formationen, bei denen die Kompagnien sich in Zugskolonne befinden, können dieselben auch in Linie, Marschkolonne oder mit ihren drei Zügen in Marschkolonne nebeneinander (unsre Kompagniekolonne) gegliedert sein. Aus der einen oder andern dieser Versammlungsformationen (assembly formations) wird sodann das Bataillon zum Angriff entwickelt.

In dem vorliegenden Beispiel wurde als Stellung des Gegners ein einzelstehender, von dem angreifenden Bataillon etwa 2500 Yards entfernter Hügel angenommen, der von drei Infanterie-kompagnien und etwas Artillerie besetzt sein sollte. Das Terrain, über das angegriffen werden musste, war offen, jedoch gewährten auf der rechten Flanke einige etwa 800 Yards vor der feindlichen Stellung gelegene niedrige Hügel (hillocks) einige Deckung. Die Schützengraben des Gegners wurden als am Fusse der Erhebung und 400 Yards vor ihrer Spitze befindlich, angenommen. (Also offenbar zwei übereinandergelegene Reihen von Gräben. D. Verf.).

Das Bataillon wurde zunächst hinter einer niedrigen Bodenerhebung, einige hundert Yards südlich des Sha Ho aufgestellt, worauf der Bataillonskommandant ziemlich ausführlich (at some length) erklärte, was er zu tun beabsichtige und wie er seine Absicht ausgeführt zu wissen wünsche. Hierauf wurde ein Offizier mit zwölf Ausspähern auf dem linken Flügel vorgetrieben, der über die Stärke des Gegners Meldung erstattete. Jetzt*) gab der Bataillonskommandant, dessen Bataillon sich in Linie, die Kompagnien nahe aneinander aufgeschlossen, befand, drei Kompagnien den Befehl zur Entwicklung und zum Vorgehen zum Angriff mit Entwicklungszwischenraum (deploying interval), d. h. zirka 150 Yards. Diese Kompagnien marschierten zunächst in Kompagniekolonne vor, indem sie dabei eine Frontausdehnung von zirka 600 Yards, oder doppelt so viel, als reglementarisch festgelegt war, einnahmen. Ausspäher (Scouts) wurden auf die rechte Flanke hin vorgetrieben, um mit dem rechts supponierten, andern Bataillon Verbindung zu halten und das dazwischenliegende Gelände zu beobachten.

Nachdem die drei zum Angriff in erster Linie entwickelten Kompagnien etwa 800 Yards in beschleunigtem Tempo, mit geschultertem Gewehr**) zurückgelegt hatten, entwickelte (extended) jede der Kompagnien ihre beiden Flügelzüge, derart, dass die inneren Flügel ihrer Schützenlinien aneinander anschlossen und alle drei Kompagnien nunmehr eine einzige Schützenlinie mit einem Zwischenraum von zirka zwei Schritten zwischen den einzelnen Schützen bildeten. Die Kompagniekommandanten folgten***) mit dem mittleren Zuge ihrer Kompagnien als Kompagniereserve in Marschkolonne auf 150 bis 200 Yards hinter der Mitte der Schützenlinie.

*) Also wartete der Bataillonskommandant zuerst die Meldung dieser Offizierspatrouille ab, bevor er die Angriffsbewegung antrat. D. Verf.

**) „with arms at the slope.“

***) Das mag uns sonderbar erscheinen; offenbar sahen sie aber bei der ebenen Beschaffenheit des Geländes in der Schützenlinie vorn nicht mehr. D. Verf.

Bis zu diesem Zeitpunkte und bis zu dem Momente, da er sich selbst ebenfalls in die Feuerlinie vorbegab, hatte sich der Bataillonskommandant die direkte Einwirkung auf die drei entwickelten Kompagnien durch Reihen von der Bataillonsreserve entnommenen Verbindungsleuten gewahrt, welche seine Befehle zum Entwickeln von Schützen etc. übermittelten. Die Bataillonsreserve (reserve company) folgte inzwischen hinter der Mitte der Kampflinie in der gleichen Formation, in der die drei zum Angriff entwickelten Kompagnien ihre Angriffsbewegung angetreten hatten (d. h. also in Kompagniekolonne. D. Verf.). Etwas vor ihr bewegte sich der Bataillonskommandant mit seinem Adjutanten, wobei sie, wo immer sich die Möglichkeit dazu bot, gedeckt vorgingen (beide abgesessen; das Gelände bot an Deckung z. B. chinesische Gräber und vereinzelt stehende Bäume).

Sobald die Kompagnien ihre Schützen entwickelt hatten, begannen sie zugweise Sprünge von zirka 50 Yards in unregelmässiger Reihenfolge, womit sie der feindlichen Artillerie ein schwieriges Ziel boten. Bis auf 1000 Yards vor der feindlichen Stellung wurde nicht gefeuert, von da an aber wurde nach jedem Sprung eine Anzahl Schüsse pro Mann verfeuert, indem die vorn befindlichen Züge das Vorgehen der nachfolgenden unterstützten. Auf 800 Yards vor der Stellung des Gegners angelangt, wurde die Feuerlinie durch die Kompagniereserven (also je ein Zug. D. Verf.) verstärkt. Die Flügelkompagnie rechts benützte ihren Reservezug zum Verlängern der Schützenlinie nach rechts; die Kompagnie der Mitte schien damit eine zwischen ihr und einer Nebenkompagnie entstandene Lücke auszufüllen und die Flügelkompagnie links verlängerte wahrscheinlich ihre Schützenlinie nach links. Vom äussersten rechten Flügel (dem Standort des Berichterstatters. D. Verf.) konnte nicht alles deutlich unterschieden werden. Indessen wurde das Vorrücken durch zugweise Sprünge fortgesetzt, wobei ihre Geschwindigkeit gegenüber derjenigen der vorausgegangenen Gefechtsstadien gesteigert wurde. Nun schloss auch die Bataillonsreserve näher auf die Feuerlinie auf und begann auf einer Entfernung von zirka 600 Yards vor der feindlichen Stellung Vorbereitungen zur Verstärkung der Feuerlinie. Sie marschierte in Linie auf, und hierauf brach die ganze Kompagnie aus, wobei die Leute, sich weit auseinander ziehend, sich nach vorn in die Feuerlinie stürzten, dieselbe verdichtend, wo immer Lücken entstanden waren. Vorgängig diesem Verdichten war von der Feuerlinie eine lange, zehn, vielleicht noch mehr Minuten dauernde Pause im Vorrücken gemacht worden, wahrscheinlich, indem angenommen wurde, sie könne vorderhand nicht

weiter vorgehen, bevor nicht die eigene Artillerie das Vorgehen noch mehr vorbereitet und die Feuerlinie selbst den Gegner mit heftigem Feuer überschüttet habe. Erst dann erfolgte die soeben beschriebene Verstärkung der Feuerlinie durch die Bataillonsreserve, worauf eine weitere kurze Verlängerung der im Vorrücken eingetretenen Pause erfolgte. Hierauf wurden die zugweisen Sprünge wieder aufgenommen und fortgesetzt, bis man auf 300 Yards an den Gegner herangekommen war. Hier pflanzte man das Seitengewehr auf, die Offiziere zogen den Säbel und geführt von ihnen und dem Bataillonskommandanten stürzte sich die ganze Schützenlinie in einem einzigen, ununterbrochenen Sprunge auf die feindliche Stellung. Dieser Sprung wurde mit bemerkenswerter Geschwindigkeit, (viel schneller als im Laufschrift) durchgeführt, und trotzdem die Leute mit Gepäck*) übten und etwas bergan laufen mussten, gerieten sie nicht stark ausser Atem und war das Vorgehen ganz ordentlich geordnet. Nachdem die feindlichen Schützengräben erreicht waren, hörte das Hurrahgeschrei, mit dem dieser letzte Anlauf unternommen worden war, auf, die Bataillonsreserve rückte etwa 200 Yards weiter vor und verfolgte den im Abziehen supponierten Gegner mit Feuer. Hierauf sammelten sich die übrigen Kompagnien und marschierten sodann, gefolgt von der Bataillonsreserve, ab. Wenigstens eine Stunde lang besprach nun nach Abbruch des Gefechtes der Bataillonskommandant, trotz bitterer Kälte, mit seinen Offizieren die Uebung.

Die bei derselben von mir gemachten Beobachtungen lassen sich folgendermassen zusammenfassen:

„Die Zwischenräume wurden nicht besonders gut gewahrt, und an einer Stelle, wo ein kaum merkbar eingeschnittener Weg eine Strecke weit dem rechten Flügel parallel lief, drängten sich die Leute hinein und hätten dem Gegner ein gutes Ziel geboten.

Das Feuer war regelmässig und ruhig und das Visier wurde mit grosser Sorgfalt gestellt.

Kommandos wurden deutlich und klar, aber ruhig gegeben; Pfeifen und Signale wurden keine gebraucht.

Das Zeichen zum Sprung war das Vorspringen der Offiziere vor die Feuerlinie ihrer Züge, doch,

*) Das volle Gewicht der gesamten Ausrüstung des japanischen Infanteristen betrug zwischen 50 und 60 englischen Pfund = 22,6—27,2 Kilo; wobei offenbar die über die reglementarischen 120 Patronen hinaus getragenen 230 nicht inbegriffen sind.

Das volle Gewicht der russischen Infanterieausrüstung betrug sogar rund 90 englische Pfund oder volle 40,8 Kilo; es stellte sich allerdings bald die Notwendigkeit heraus, es durch Verladen des Kaputes und entbehrlicher Kleidungsstücke zu reduzieren. Bd. II, pag. 669; Bd. III, pag. 249.

wie das natürlich war, vollzogen die Leute weder das sich Erheben noch Niederwerfen nicht annähernd so schnell, wie sie dies im wirklichen Gefecht zu tun gewohnt sind. Dort ist die Geschwindigkeit, mit der die japanische Infanterie beim Angriff vorstürzt, sich niederwirft und wenn wieder gesprungen werden soll, wieder aufspringt, wirklich ganz erstaunlich. Sie bietet damit dem Gegner nur für ganz kurze Momente die Möglichkeit gezielten Feuerns; jedoch werden jeweils viele Leute während der den Sprüngen folgenden Halte ausser Gefecht gesetzt, so dass die Japaner der Ansicht sind, dass die Momente des Vorspringens weniger Verluste im Gefolge haben, als diejenigen des Haltens; ebenfalls ein Faktor, der sie bestimmte, den Angriff so beweglich (mobil) als möglich zu gestalten.

Die Bataillonsreserve schien gut geführt zu sein; nur hätte sie wahrscheinlich weniger Verluste erlitten, wenn sie früher ausgebrochen wäre, da Geschosse, die der Feuerlinie galten, in sie eingeschlagen hätten.*

Zu diesen Ausführungen des englischen Berichterstatters könnte unsrerseits noch folgendes hinzugefügt werden:

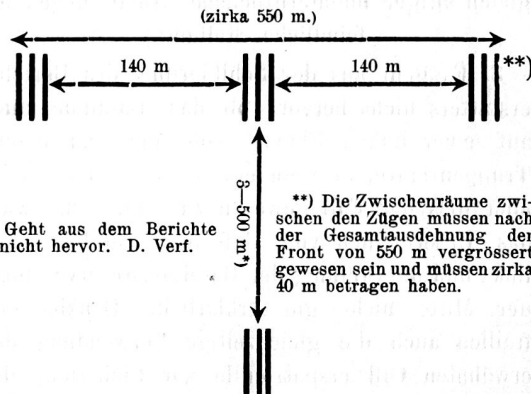
1. Das ganze Angriffsverfahren ist in seinen grundlegenden Zügen so ziemlich dem bei uns praktizierten ähnlich.

2. Es lässt sich in folgende schematisch dargestellte Angriffsmomente gliedern:

I. Angriffsmoment.
(Bereit gestelltes Bataillon.)

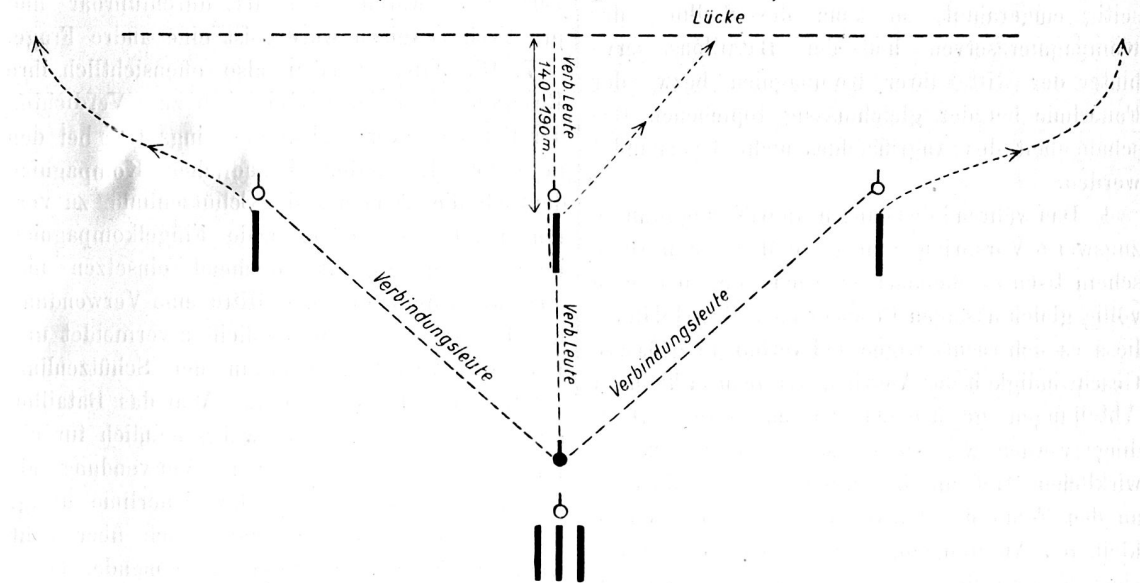


II. Angriffsmoment (von 2300—1600 m).
(Auseinandergezogenes Bataillon.)

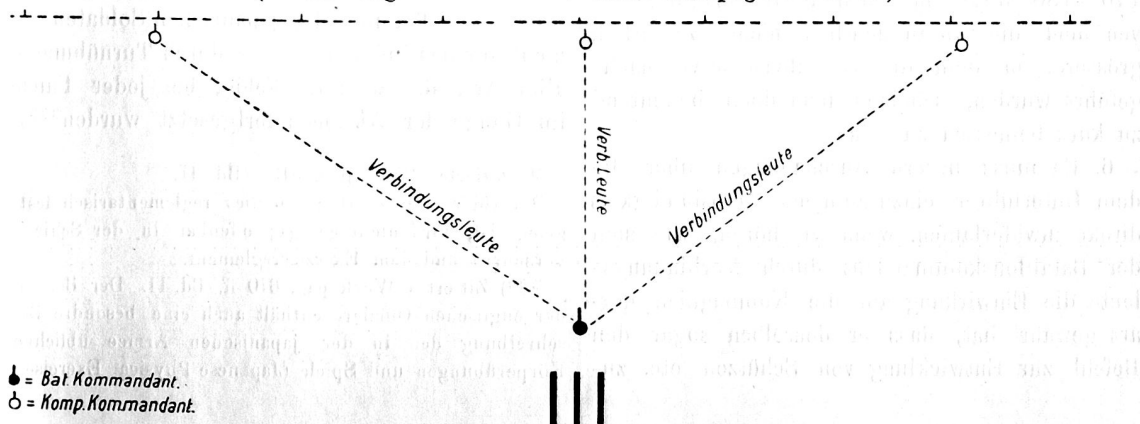


*) Geht aus dem Berichte nicht hervor. D. Verf.

III. Angriffsmoment (von 1600—750 m).*)
(Erste Ausscheidung von Schützen.)



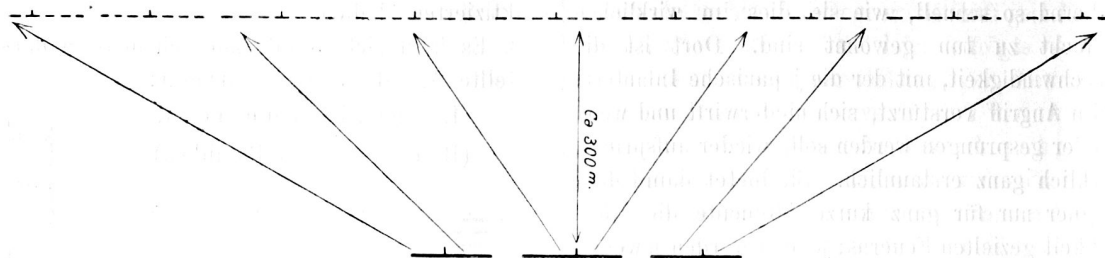
IV. Angriffsmoment (von 750—550 m).
(Verstärkung der Feuerlinie durch Kompagniereserven.)



● = Bat. Kommandant.
○ = Komp. Kommandant.

V. Angriffsmoment (von 550—300 m).

(Einsetzen der Bataillonsreserve zum Verdichten.)



VI. Angriffsmoment (von 300 m an).

(Zugsweises Heranarbeiten auf 300 m; hierauf gleichzeitiger ununterbrochener Anlauf gegen die feindliche Stellung.)

3. Es geht aus der Schilderung des Berichterstatters nicht hervor, ob das Bataillon auch auf seiner linken Flanke Anlehnung an eigene Truppen hatte, also eingerahmt war. Es scheint aber dies der Fall gewesen zu sein, sonst wäre das Unterbleiben von Gefechtpatrouillen nach links und die Stellung der Bataillonsreserve hinter der Mitte nicht gut erklärlich. Denkbar ist freilich auch die gleichzeitige Verwendung der erwähnten Offizierspatrouille zur Sicherung der linken Flanke; ihre Stärke (12 Mann) scheint darauf hinzudeuten. War das Bataillon beidseitig eingerahmt, so kann die Stellung der Kompagniereserven und der Bataillonsreserve hinter der Mitte ihrer Kompagnien bezw. der Feuerlinie bei der gleichmässig topfebenen Beschaffenheit des Angriffsfeldes nicht beanstandet werden.

4. Das während des ganzen Angriffs angewandte zugsweise Vorspringen mag auf den ersten Blick schematisch erscheinen; angesichts der sozusagen völlig gleichmässigen Beschaffenheit des Geländes liess es sich rechtfertigen und verbürgte grössere Geschwindigkeit des Angriffs, als wenn in kleinern Abteilungen gesprungen worden wäre. Allerdings werden wir später sehen, dass sich im wirklichen Gefecht bei wachsender Annäherung an den Feind die Notwendigkeit ergab, sich in kleineren Abteilungen, ja sogar rottenweise von einer Feuerstellung in die andre vorzuarbeiten.

5. Die Abstände von 150—200 Yards, also 140—180 Meter, in denen die Kompagniereserven und die voraussichtlich nicht wesentlich grössere, in dem die Bataillonsreserve nachgeführt wurden, scheinen denn doch bedeutend zu kurz bemessen zu sein.

6. Es muss unsern Anschauungen über die dem Unterführer einzuräumende Selbständigkeit direkt zuwiderlaufen, wenn wir hören, wie sich der Bataillonskommandant durch Verbindungsleute die Einwirkung auf die Kompagnien derart gewahrt hat, dass er denselben sogar den Befehl zur Entwicklung von Schützen etc. zu-

kommen lässt. Doch betont der Berichterstatter später*), dass diese ununterbrochen enge Verbindung zwischen dem Kommandanten einer Einheit und seinen Unterführern in keiner Weise die Initiative der letzteren zu beeinträchtigen schien. Ja, offenbar, damit der Bataillonskommandant in jedem Falle unter allen Umständen verhindern kann, dass etwa eine Kompagnie das Feuer zu früh eröffne, und so die Angriffsbewegung zu einem unnötigen Zeitverlust und zu frühem Stillstand bringe, ist die Feuereröffnung des Bataillons nach den japanischen Vorschriften geradezu dem Ermessen und Befehle des Bataillonskommandanten vorbehalten**)! Ob diese Regel in wechselndem Gelände und einem besser schiessenden Gegner gegenüber als die Russen es waren, sich als durchführbar und praktisch erweisen würde, ist eine andre Frage.

7. Die Japaner haben also offensichtlich ihre Reserven unter Umständen auch zum Verdichten der Feuerlinie verwendet; allerdings tritt bei den in erster Kampflinie befindlichen Kompagnien deutlich die Tendenz, die Schützenlinie zu verlängern, hervor, indem beide Flügelkompagnien ihren Reservezug entsprechend einsetzen und auch die Kompagnie der Mitte eine Verwendung des Reservezuges zum Verdichten vermeidet und ihn zum Ausfüllen einer in der Schützenlinie entstandenen Lücke benutzt. War das Bataillon aber eingerahmt, so blieb wahrscheinlich für die Bataillonsreserve keine andre Verwendung als diejenige zur Verdichtung der Feuerlinie übrig.

8. Auffallen muss der lange, sich über nicht weniger als ca. 300 Meter ausdehnende, letzte Sprung gegen die feindliche Stellung. Mit Sack und Pack! Wenn wir uns aber das ganz ausserordentliche Training der japanischen Soldaten — nicht nur des Infanteristen — durch Turnübungen aller Art, die auch im Felde, bei jeder Pause im Gange der Aktionen fortgesetzt wurden***),

*) Zitiertes Werk pag. 518. Bd. II.

**) Ibidem pag. 515; wo dies reglementarisch festgelegt ist, wird nicht gesagt; offenbar in der Schiessvorschrift und dem Exerzierreglement.

***) Zitiertes Werk pag. 670 ff. Bd. II. Der Bericht der englischen Offiziere enthält auch eine besondere Beschreibung der in der japanischen Armee üblichen Körperübungen und Spiele (Japanese Physical Exercise).

vor Augen halten, so werden wir es verstehen können, wenn die Leute in diesem Falle nicht einmal besonders ermüdet in die feindliche Stellung gelangten. Uebrigens begannen auch die Engländer im Burenkriege im Gefechte bei Elandslaagte den Sturm auf die Stellungen der Buren bereits von 400 Schritt*) an, und führten beide Angriffsgruppen ihn mit vollem Erfolge durch. Es hat überhaupt im südafrikanischen Kriege, besonders im ersten Stadium desselben, das todesmutige Vorstürzen der englischen Infanterie stets auf die Buren einen grossen Eindruck gemacht, und hat es hie und da nur an einem Faden gehangen, dass der Angriff auch wirklich geglückt wäre. Allein eine eigentliche, gründliche Bearbeitung der ganz lockeren, in guten Deckungen befindlichen Buren durch die englische Artillerie war kaum durchführbar, der Erfolg des englischen Infanteriefeuers ebenfalls entsprechend gering, und so wurden sich die Buren bald ihrer Ueberlegenheit bewusst, und verlor das oft immer und immer wieder mit der grössten Bravour ausgeführte Stürmen der englischen Infanterie den anfänglich unzweifelhaft gemachten grossen moralischen Eindruck. (Vergleiche auch: Grundlagen des Gefechtsdrills, von R. E., Wien, Verlag von L. W. Seidel & Sohn, 1908, pag. 23 ff.). Auf jeden Fall darf angenommen werden, dass den Japanern eine Vorbereitung und Unterstützung des Angriffs durch ihre Artillerie weit eher möglich war, als dies für die Engländer in Südafrika der Fall gewesen.

(Schluss folgt.)

Englische Wehrreform.

Wiederum ist der Anlauf, in England die allgemeine Wehrpflicht zur Einführung zu bringen, abgeschlagen.

Die Vorlage war gemacht vom greisen Feldmarschall Earl Roberts, der durch seine National Service League seit Jahren gearbeitet hatte, den Gedanken populär zu machen und von dem Herzog von Norfolk, der an der Spitze eines Yeomanry-Korps an dem Burenfeldzug teilgenommen und nach dem Kriege Präsident der grossen parlamentarischen Kommission war, die die zutage getretenen schweren Gebrechen des Heerwesens untersuchen sollte.

Diese beiden zweifellos kompetenten Männer hatten den jetzigen Moment für geeignet erachtet, um mit Hoffnung auf Erfolg die Reform vorzubringen, die nach ihrer Ueberzeugung für die

Besonderes Gewicht wurde dabei auf Training zum lange dauernden Laufschrift gelegt und auch die Hilfstruppen, wie Genie, dem gleichen Training unterworfen.

*) Bei Dreffontein sogar von 600 Schritt an; ebenfalls mit Erfolg.

Grösse und das Gedeihen ihres Vaterlandes unerlässlich notwendig ist.

Und in der Tat, kein Moment, ausser nach einem unglücklichen Krieg, wäre geeigneter wohl als der gegenwärtige, wo durch die kindische Invasionsfurcht die Wehrbarmachung äusserst populär und die Teilnahme an der freiwilligen Miliz zu etwas geworden ist, für das mit Hochdruck gearbeitet wird.

Bei den Plänen Lord Roberts handelte es sich nicht um die Leistung der allgemeinen Wehrpflicht, so wie dies in allen andern Grosstaaten der Fall ist, nur ein Milizheer nach unsrem schweizerischen Vorbild sollte dadurch geschaffen werden, Dienstpflicht vom 18.—30. Lebensjahr, 120 Tage Rekrutenschule und später Wiederholungskurse von 14 Tagen Dauer. Wie weit zu diesem Vorschlage die Ueberzeugung veranlassend war, damit Genügendes schaffen zu können, ist unbekannt; sicherlich aber spielte der Gedanke eine grosse Rolle dabei, dass durch die in diesem Vorschlag liegende Bescheidenheit der Anforderungen am ehesten der Widerwille des englischen Bürgers gegen die Wehrpflicht überwunden werden könne. Lord Roberts und seine Gesinnungsgenossen hofften auch, dass der Hinweis auf die relativ kleinen Kosten des von ihnen vorgeschlagenen Systems Bereitwilligkeit zur Annahme schaffen könne. Und schliesslich hatten sie sich in ihrem Projekt sehr geschickt an die Organisation angeschmiegt, die der jetzige Kriegsminister Haldane den englischen Territorialtruppen gegeben hat.

So waren alle Bedingungen für Gelingen des Werkes geschaffen, durch dessen Annahme das Fortbestehen der Grösse Englands viel eher gesichert ist, als durch die Millionen und Milliarden, die für Erhaltung der mächtigsten Flotte der Welt ausgegeben werden.

Diese Behauptung bezieht sich nicht auf die durch die Vorlage zu erzielende Mehrzahl des Heeres, sondern auf die Bedeutung der allgemeinen Wehrpflicht für die innere Gesundheit eines Volkes. Ein Volk, das nicht durch die allgemeine Wehrpflicht erzogen wird, wird minderwertig, mag es auch von Haus aus so lebenskräftig sein, als die angelsächsische Rasse.

Wie sehr den Engländern die allgemeine Wehrpflicht notwendig wäre, beweist mehr noch als die Rückweisung selbst, der eigentliche Grund dafür.

Während zwei Sitzungen des Oberhauses wurde die Vorlage akademisch — gewissermassen als Achtungsbeweis für die beiden Motionssteller — erörtert, bevor sie zur Ablehnung kam. Sowohl Redner der Opposition, zu der Lord Roberts und der Herzog von Norfolk gehören, wie der Regierungspartei traten dagegen auf, vielerlei mili-